

Martin Kintzinger

Dialog, Duell, Disputation

Inszenierungen der Streitkultur
im europäischen Spätmittelalter

Jan Thorbecke Verlag

Für Marion, Kristina und David

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung. Ansatz, Aufbau, Argumentation	11
2. Zeitbilder	17
2.1. Mittelalter	17
2.2. Mittelalterliche Streitkultur	19
2.3. Die dialogische Ordnung	23
2.4. Die Imagination	26
3. Imaginationen des Wahrscheinlichen	29
3.1. Intention und Imagination	29
3.2. Dialogische Ordnung und Imagination: Zweikampf und Duell ...	36
3.3. Dialogische Ordnung und Imagination: Dialog und Disputation	39
3.4. Faktum und Fiktion. Die dialogische Ordnung und das Wahrscheinliche	44
3.5. Wahrheit und Wahrscheinlichkeit	50
3.6. Inszenierung und Dialogizität	55
3.7. Dialog und Monolog. Dialogizität und Agonalität	60
3.8. Imagination, Erinnerung und Wissen	66
3.9. Streitkulturen und Kommunikation	69
4. Imago und Imagination	83
4.1. Mittelalter in der Moderne: Kampfspiele	83
4.2. Die Historisierung der Gegenwart: Kampf als Selbstinszenierung	86
4.3. Regeln der Tradition	90
5. Wandel der Gewohnheit	105
5.1. Form ohne Folgen? „Versteinerte Blumen“	105
5.2. Exkurs: Vergangenheiten des Mittelalters und der Moderne	120
5.3. Form ohne Folgen? Spielkulturen	137

6. Fiktion der Form	141
6.1. Die Reaktion der Ritualität	141
6.2. Regel oder Relikt?	147
6.3. Duelle der Dialektik: Form und Faktum	152
7. Praxis der Inszenierungen	157
7.1. Dialog: Die Form der Vertraulichkeit	157
7.2. Disputation: Die Form der Wissenschaft	160
7.3. Disputatio und Dialogus. Formallogik und Sachlogik	176
7.4. Disputatio und Dialogus. Sprachform und Schriftform	189
8. Die dialogische Ordnung der Streitkulturen.	223
8.1. Resümee	223
8.2. Resonanz	233
Quellen und Forschungsliteratur	239
Quellen	239
Forschungsliteratur	242
Register	301
Namen	301
Sachen	303

Vorwort

Kann man Deutungen von Lebensrealität und Wertorientierungen beschreiben, die die Angehörigen einer Gesellschaft gemeinsam haben, über individuelle Interessen und Gruppenbindungen hinaus? Gibt es Verbindendes, das die verschiedenen sozialen und funktionalen Einheiten innerhalb einer Gesellschaft überbrückt und deren Angehörige in ihrem Selbstverständnis zusammenführt? Solche Fragen stellen sich in heutigen, modernen Gesellschaften besonders in Zeiten, die als krisenhaft empfunden werden.

Jenseits basaler Erfahrung und Kenntnis von Macht- und Herrschaftsverhältnissen wie auch elementarer religiöser Glaubensausagen lässt sich nach Deutungsmodellen und Handlungskonzepten auch für die Gesellschaften der Vormoderne fragen, die in den unterschiedlichen Gruppen der vormodernen Ständeordnung gleichzeitig und analog nachweisbar sind. Insbesondere für die Erforschung der oft als statisch beschriebenen, sozialständisch gefügten Gesellschaften des europäischen Mittelalters und ihrer als undurchlässig wahrgenommenen Binnenabgrenzungen stellen diese Fragen eine methodische Herausforderung dar. Sie anzunehmen, ist mein Anliegen als Mittelalterhistoriker.

Angesichts der aktuellen Herausforderungen unserer heutigen Gegenwart wird seit Jahren im gesellschaftlichen Diskurs ein Ruf nach „mehr Dialog“ immer deutlicher. Eine dialogische Ordnung als Form geregelten Austauschs und Abgleichs von Interessen verspricht innere Befriedung und damit eine Stärkung des Gemeinsamen innerhalb einer Gesellschaft, über alle individuellen und gruppenbezogenen Einzelinteressen hinweg. Eine dialogische Ordnung als offener, transparenter, fairer und gleichberechtigter Austausch über die Interessen aller Beteiligten, vermag schließlich eine Grundlage für internationale Kommunikation und Verständigung zu sein. Darin liegt eine Hoffnungsperspektive für das frühe 21. Jahrhundert. Ihr durch historische Erkenntnis zuzuarbeiten, ist mein Anliegen als Zeitzeuge.

Lange hat mich das Thema schon fasziniert. Über die Jahre des Nachdenkens hat sich der methodische Zugriff verändert und geschärft, gerade auch weil Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Disziplinen und Ländern inspirierende und weiterführende Einsichten dazu vorgestellt haben. Daher versteht sich das Buch als Beitrag zu einer Diskussion, die es erfordert, auch weiterhin engagiert fortgeführt zu werden. Nicht zuletzt soll bei der Lektüre

erkennbar werden, dass durch historische Erkenntnis, auch zur Geschichte des Mittelalters, Handlungsorientierung für die Gegenwart gewonnen werden kann.

Die Aktualität des Themas war dem Verleger, Jürgen Weis, besonders wichtig. Seiner engagierten Begleitung und seinem Andenken bin ich verpflichtet; er konnte den Abschluss der Publikation nicht mehr erleben. Für die sorgfältige Herstellung des Buches danke ich Anita Pomper und Wolfgang Sailer (Thorbecke Verlag).

Viele haben über Mitdenken, Rückfragen und Kritik geholfen, einen Weg durch die Vielfalt der Überlieferungen und Vorarbeiten zu finden, Kolleginnen und Kollegen auf interdisziplinären Fachtagungen ebenso wie engagierte Studierende in Masterseminaren an der Universität Münster. Ihnen allen bin ich dankbar verbunden und hoffe, dass Sie das Ergebnis in seiner notwendigen Vorläufigkeit mittragen können, denn auch die Diskussion zu diesem Thema soll und wird weitergehen.

Raum für eine kritische Diskussion meines Vorhabens mit Studierenden bot mir Prof. Dr. Nikolas Jaspert (Bochum, heute Heidelberg). Weiterführende Quellenhinweise erhielt ich von Prof. Dr. Christian Jaser (Kassel). Eine kritische Lektüre des Typoskripts und weiterführende Anregungen verdanke ich Prof. Dr. Wolfgang Eric Wagner (Münster), Dr. Julia Bühner (Münster, heute Frankfurt/M.) und, wie stets, meiner Frau, Dr. Marion Kintzinger. Ihnen allen sei dafür herzlich gedankt.

Münster, im Oktober 2025

1. Einleitung. Ansatz, Aufbau, Argumentation

Ein Zitat soll am Anfang stehen. Es zeigt in seltener Eindeutigkeit die in der zeitgenössischen gelehrten Literatur übliche Begriffsverwendung: *Constituenda mihi est [...] quaedam monomachia, ita sub dialogo totum duellum procebat, [...] quod haec disputatio [...] poterit prodesse [...]* („ich muss von einem Zweikampf schreiben, bei dem sich das ganze Duell in der Form eines Dialogs abspielt, [...] so dass diese Disputation einen Nutzen haben wird“).¹

Rupert von Deutz (ca. 1070–1129), streitbarer Autor zahlreicher theologischer Schriften, darunter Kommentare zu biblischen Büchern, verfasste diese Zeilen 1126, drei Jahre vor seinem Tod. Er war seit sechs Jahren Abt des Benediktiner-Klosters St. Heribert in Deutz bei Köln.² Mit kontroversen Argumentationen vertraut, nutzte Rupert gern die Mittel des rhetorischen Schlagabtauschs, um seine eigenen Positionen zur Geltung zu bringen. Gegenüber der ausführlichen Darlegung seiner Gedanken in einem Prosatraktat favorisierte er die pointierte Gegenüberstellung von Argument und Gegenargument.

Bevorzugt griff Rupert daher zur literarischen Form des Dialogs, die für einen gelehrten Streit der Argumente seit langem beliebt war.³ Bereits einige Jahre zuvor, zwischen 1121 und 1123, hatte er die Kontroverse zwischen einem Mönch und einem Weltkleriker über die Frage, ob Mönche öffentlich in Kirchen predigen sollten, als Dialog dargestellt. *Monachus* und *Clericus* streiten darin im Wechsel für ihre jeweiligen Positionen, sprechen sich persönlich an und halten einander Zitate aus der Bibel und kirchlichen Schriften zur Begründung ihrer Argumente entgegen. Der kurze Text war überschrieben als *Altercatio [oder quaestio] monachi et clerici, quod liceat monacho praedicare* („Wechselrede [Streitfrage] zwischen Mönch und Kleriker darüber, ob es dem Mönch erlaubt sei zu predigen“).⁴

¹ Rupert von Deutz, *Anulus sive Dialogus*, S. 183. Dazu Novikoff, *Anselm of Havelberg's controversies*, S. 110.

² Zu Ruperts traditionskritischer Biblexegese und Autoritätskritik vgl. Haug, *Autorität*, S. 116f.

³ Vgl. am Beispiel des *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach Schmitt, *Conclusion*, S. 447.

⁴ Rupert von Deutz, *Altercatio monachi et clerici*, Sp. 537–542; unter den verschiedenen Bezeichnungen in der Überlieferung findet sich demnach diejenige als *Quaestio utrum monachis liceat praedicare*.

Um 1125 hatte Rupert sein Thema gefunden, das ihn fortan umtrieb, die *Quaestio Iudaica*.⁵ Ob es an der großen Zahl der in Köln ansässigen Juden lag, wie vermutet worden ist, muss offenbleiben. Erkennbar wird aber, dass Rupert mit großem Engagement über die Kontroverse zwischen Christentum und Judentum schrieb und sich besonders um eine verständliche Vermittlung an junge Kleriker bemühte, die er mit seinen Schriften erreichen und belehren wollte.⁶ Naheliegenderweise wählte er für dieses Thema ebenfalls die Form des Dialogs.

Zunächst schrieb er einen *Anulus seu Dialogus de sacramentis fidei* („Kreis oder Dialog über die Sakramente des Glaubens“), der 1126 abgeschlossen war.⁷ Der vollständige Titel verrät mehr über den Inhalt: *Dialogus Christiani et Iudaei de sacramentis fidei* („Dialog zwischen einem Christen und einem Juden über die Sakramente des Glaubens“).⁸ Es geht um den interreligiösen Dialog zwischen Christentum und Judentum, stellvertretend ausgetragen durch die fiktiven Figuren des *christianus* und des *judaus*, über die Bedeutung und Heilswirkung der Sakramente der Kirche.

In drei Büchern wird der Austausch der Argumente als gelehrter Streit vorgetragen, der weniger als Kontroverse denn als belehrende Unterweisung der Personifikation des Juden durch diejenige des Christen ausgeführt ist. Der Christ beginnt den Dialog mit einer längeren Ausführung und hat am Ende das letzte Wort. Er erläutert die Sakramentenlehre, während der Jude seine Position dagegenhält, etwa durch Hinweis auf die Beschneidung gegenüber der Taufe als Symbol der Zugehörigkeit des Menschen zum Bund mit Gott.⁹ Beide stellen einander Fragen, die sie wechselseitig beantworten. Dem Juden kommt dabei die Rolle des Lernenden, dem Christen diejenige des Erklärenden und des Lehrers zu, der sein Gegenüber bei einer klugen Replik durchaus zu loben vermag (*recte respondisti*, „das ant-

⁵ Winterbottom, [Rezension zu] Rupertus Tuitiensis, *Anulus*, S. 1024. Zu Rupert von Deutz als Teilnehmer eines textlich überlieferten dialogischen Religionsgesprächs im *Opusculum de conversione sua* des Hermannus Iudaeus zuletzt Goetz, Religionsgespräche S. 129–149, zur Rahmung durch die dialogische Tradition S. 130, 134 f., zur Performanz der Rollen der christlichen Akteure, die sich von der ansonsten üblichen durchgängigen Überlegenheit der christlichen Argumentation unterscheidet, bes. S. 135–140, 142–145, zur Unterscheidung von Dialog und Disputation S. 136.

⁶ Winterbottom, ebd.

⁷ Rupert von Deutz, *Anulus*.

⁸ Goetz, Religionsgespräche, S. 29. Cardelle de Hartmann, *Dialoge*, S. 156 f.

⁹ Rupert von Deutz, *Anulus*, S. 194.

wortest Du zurecht“).¹⁰ Indem der Christ am Ende die Oberhand gewinnt und auch deshalb das Schlusswort erhält, ist die Überlegenheit der christlichen gegenüber der jüdischen Lehre demonstriert. In der sprachlich-argumentativen Darstellung wirkt sie allerdings eher als belehrende Überzeugung im intellektuellen Austausch, weniger als Sieg im Streit.¹¹

Grundsätzlich ließen sich argumentative Dispute, gleich um welche Sachbezüge es ging, textlich in der Form eines Dialogs darstellen und insofern fiktional austragen.¹² Aus heutiger Sicht können wir in aller Regel nicht sagen, ob ein überlieferter Dialogtext ein tatsächliches Streitgespräch abbildet oder nachvollzieht oder lediglich, wie bei Rupert von Deutz, das literarische Gestaltungsmittel des Dialogs nutzt, um eine kontroverse Argumentation vorzutragen. Das zitierte Wortfeld der überlieferten Texte reicht von Begriffen des Kampfes (*pugna, conflictus*) und Streitens (*disputatio*) bis zum Zwiegespräch (*dialogus*). Der Dialog steht als Wechselrede für eine der üblichen textlichen Ausdrucksformen und repräsentiert zugleich die übergeordnete Vorstellung einer dialogischen Ordnung.¹³

Dieser Vorstellung einer dialogischen Ordnung soll im Folgenden nachgegangen werden. Sie manifestiert sich in der Überlieferung in den drei Formen des Dialogs, des Duells und der Disputation. Nochmals mit den Worten Ruperts von Deutz gesagt: *sub forma dialogus duellum procebat quod disputatio poterit prodesse*. Zweifellos sind eine gesprochene oder textlich überlieferte Wechselrede, eine gelehrte, universitäre Disputation und ein körperlicher Zweikampf völlig verschiedene Formen, einen Streit auszutragen oder genauer: einen Streitaustrag wirksam zu inszenieren. Gemeinsam ist den drei Formen aber, dass sie dabei, ungeachtet aller Unterschiede in der Ausführung, gleichermaßen einer dialogischen Ordnung folgen:

¹⁰ Ebd., S. 195.

¹¹ Drews, *Religious Truth*, S. 73f., betont, dass die *Adversus Iudaeos*-Literatur und so auch die entsprechenden literarischen Dialoge keinen Missionsanspruch vertreten, sondern zur Selbstvergewisserung der Christen beitragen sollten. Dazu auch Rauschenbach, *Gewalt*, S. 275. Leppin, *Religionsgespräche*, S. 227. Tischler, *Glaubensgespräche*, S. 345. Weltecke, *Die drei Ringe*, S. 395f., 407–410, zeigt dieselbe legitimatorische Form von Dialogen zwischen den Figurationen von Muslim und Christ aus dem früheren Mittelalter, der als narrativer Lehrdialog der Christen gehalten ist. Weltecke spricht daher von theologischen Disputen, die erzählerisch gestaltet und überliefert sind, S. 394. Dazu auch Cardelle de Hartmann, *Figur*, S. 101. Dies., *Dialoge*, S. 162.

¹² Zur literarischen Form des Streitdialogs Gebert, *Wettkampfkulturen*, bes. S. 239–242.

¹³ Gebert, *Kreativität*, S. 9f. Ders., *Wettkampfkulturen*, S. 152, spricht von der „Wettkampfform des Dialogs“.

Zwei Kombattanten treffen aufeinander und inszenieren einen Kampf oder Streit nach festen, für beide gleichermaßen verbindlichen Regeln.

Die Inszenierung geschieht öffentlich, vor Publikum. Textliche Zeugnisse richten sich an eine öffentliche Leser- oder Hörerschaft. Im Mittelalter war es grundsätzlich nicht anders. Allerdings gab es noch keine allgemeine Öffentlichkeit, sondern nur eingeschränkte oder Teilöffentlichkeiten. Nicht alle, aber doch viele hatten Zugang zu solchen Öffentlichkeiten. Die Inszenierung sollte die Adressaten erreichen, von ihnen verstanden werden und sie zu einer bestimmten Reaktion herausfordern, einer Reflexion auf das Gesehene oder Gelesene, der Identifikation mit den inszenierten Inhalten und Aussagen oder sogar einer weiterführenden Handlung. Dabei stand der Streit selbst oder der Sieg einer Streitpartei über eine andere nicht im Zentrum, sondern die Art und Weise seiner regelhaften Austragung. Mit der Inszenierung eines dialogischen Streitaustrags wurden Ideale, Werthaltungen und Deutungen von Realität transportiert, die die Adressaten zur Identifikation und Teilhabe aufforderten. Wie solche Inszenierungen gestaltet waren, welche idealisierten Vorstellungen sie transportierten und wie darin das Modell einer dialogischen Ordnung erkennbar wird, ist der Gegenstand der vorliegenden Studie.

Zur chronologischen und terminologischen Einordnung soll im Folgenden zunächst begründet werden, warum im Titel und in der Durchführung unserer Studie vom Mittelalter die Rede sein wird und was genau damit gemeint ist. Was unter Streitkultur verstanden werden soll und inwiefern es spezifische Zeugnisse einer mittelalterlichen Streitkultur gibt, wird im Anschluss erklärt.

Die dialogische Ordnung in der mittelalterlichen Streitkultur, Leitthema und übergreifendes Erkenntnisziel unserer Darstellung, ist anhand der in der Überlieferung fassbaren Vorstellungen und Begrifflichkeiten zu beschreiben. Sie hat mit der Gleichzeitigkeit von Kommunikation und Konflikthandeln zu tun, denn der inszenierte Streitaustrag wurde von den Zeitgenossen nicht als Gewaltakt zwischen Feinden verstanden, sondern als geregelter Schlagabtausch unter Gleichgestellten. Er konnte durchaus ernsthaften Kampf bedeuten, aber auch eine ritualisierte Aufführung oder spielerisches Kräfteressen und er konnte sowohl körperlich als auch intellektuell ausgetragen werden.

Stets war für die Inszenierung und deren Rezeption entscheidend, dass die Akteure und Autoren sowie die Adressaten, Frauen wie

Männer gleichermaßen, sich in möglichst analoger Weise ein Bild von dem machen, was inszeniert wurde und was damit ausgesagt werden sollte. Die Imagination wird daher ein Schlüsselbegriff in den folgenden Ausführungen sein und weil sie sich des Realen wie des Fiktiven bedient, um eindruckliche Bilder zu erzeugen, wird auch die Fiktion als Gestaltungsmittel eine wichtige Rolle spielen.

Es ist die Vielfalt der Erscheinungsformen und die Spannung scheinbarer Widersprüchlichkeiten, die die Inszenierung dialogischer Ordnungen in den Quellenzeugnissen so faszinierend macht. Daher gibt es zu unserem Thema bislang keine abgeschlossene Gesamtdarstellung. Das kann auch die vorliegende Untersuchung nicht leisten. Allerdings entstehen seit längerem und bis heute eine Fülle von Einzelstudien unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen, die sich mit den Phänomenen des Themas befassen. Insbesondere aus den romanischen und germanischen Philologien, der Komparatistik, der Rechts-, Kultur- und Wissensgeschichte sind, neben der mediävistischen Geschichtswissenschaft, grundlegende und innovative Studien vorgelegt worden. Vor allem die französische wie auch die deutsche Forschung haben im interdisziplinären und internationalen Diskurs wesentliche Anregungen zur weiteren Diskussion geboten und tun dies weiterhin. Der fachübergreifende Diskurs ist nach wie vor aktuell und die vorliegende Studie soll dazu beitragen.

Daher folgen zunächst genauere Angaben zu den Vorstellungen und Begrifflichkeiten, die sich in der Überlieferung zu unserem Thema finden und zugleich zu der jeweiligen Forschungsdiskussion, die sich dazu entwickelt hat. Von Imagination und Fiktion, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, von Dialog, Monolog und Agonalität wird die Rede sein.

Den heute erreichten Kenntnisstand zu sichten und als Basis für die eigene Argumentation zu nutzen, ist für unser Vorhaben grundlegend. Hierfür sind detaillierte Ausführungen, chronologisch übergreifend und vergleichend, wie auch gelegentliche Wiederaufnahmen von weiterführenden Positionsbestimmungen erforderlich, weil es nicht mit einem ausführlichen bibliographischen Überblick getan ist. Vielmehr werden die diversen Ansätze und Ergebnisse der Forschung – entsprechend den vielfältigen Facetten des Themas – synergetisch zusammengeführt. Exemplarische Auswertungen der vielfältigen Überlieferung werden das Erkenntnisinteresse auf unseren Gegenstand, die Inszenierung dialogischer Ordnung, fokussieren.

Das bisher hier Skizzierte nimmt insgesamt ein knappes Drittel der gesamten Darstellung in Anspruch. In den folgenden Teilen wird zunächst die Kampfkunst im gesellschaftlichen Kontext und anschließend die Diskussion eines Deutungsansatzes aus der Kulturgeschichte vorgetragen. Es geht um die übergreifende (und noch in unserer Gegenwart aktuelle) Frage, ob veränderte Rahmenbedingungen und Herausforderungen traditionale Inszenierungsformen sinnfrei werden lassen oder eine neue Bedeutungszuschreibung ermöglichen.

Eine besondere und eigenwillige, sogar irritierende Weitung des Verständnisses von dialogischem Streitaustrag wird sodann vorzustellen sein, das Modell des fiktiven Zweikampfs. Schließlich werden der gelehrte Dialog und die universitäre Disputation als Formen dialogischen Streithandelns analysiert und in ihrer wechselseitigen Bezugnahme vorgestellt. Eine zusammenfassende Ergebnissicherung wird unsere Studie abschließen.

Die zu untersuchenden thematischen Phänomene stellen sich in der Überlieferung synchron dar, sind also zeitgleich zu beobachten und weisen vielfach Analogien, Formen von Transfer und Interferenz auf. Gerade damit weiten sie die Erkenntnisperspektiven. Jedes Phänomen für sich durchlief zudem eine spezifische Genese innerhalb der Chronologie des gesamten Mittelalters, vom Ausgang der Spätantike bis zum Übergang in die Frühe Neuzeit. Unsere Darstellung kann deshalb weder innerhalb eines enger definierten Zeitrahmens noch als chronologische Entwicklung oder gar als Fortschrittsgeschichte geschrieben werden. Wir ordnen die zu beschreibenden Details entsprechend jeweils strukturell, nehmen sie bei Bedarf mehrfach auf und ordnen sie sowohl synchron wie auch diachron ein.

Nochmals zusammengefasst: Zunächst wird es um die konzeptionelle und definitorische Erschließung des Themas gehen, sodann exemplarisch um besondere Inszenierungsformen im Spätmittelalter. Darauf folgend werden strukturelle wie chronologische Entwicklungen im Hoch- und Spätmittelalter nachgezeichnet. Die Geschichte des Dialogs oder der Wechselrede, des Duells oder Zweikampfes und der Disputation leitet schließlich über zur Situation in der beginnenden Frühneuzeit. Chronologisch wie strukturell wird unsere Untersuchung eine finale Veränderung der beschriebenen Phänomene und damit einen Abschluss der Entwicklungsprozesse mit dem beginnenden 17. Jahrhundert konstatieren.

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Ausschnitte von Abb. 1 S. 90 und Abb. 4, S. 185. Bildnachweis siehe jeweils dort bei den Abbildungen.

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2161-1